

Römische Orte und ihre Weiternutzung

Die römischen Kastelle mit besonderer Berücksichtigung des Kastells Constantia – Konstanz

JÖRG HEILIGMANN

Einführung

Konstanz, am Ausfluss des Bodensees in den Seerhein gelegen, verdankt seine reiche Geschichte nicht zuletzt seiner verkehrsgeografisch äußerst günstigen Lage. Für die Landwege bot sich hier der letzte kurze Übergang über den Rhein, bevor die östlich sich erstreckende Weite des Obersees sich trennend zwischen die südlichen und nördlichen Regionen des Vor-alpenlandes schiebt. Auf der anderen Seite bildet der Platz die westlichste Anlaufstelle des Schiffsverkehrs auf dem See und zugleich Nahtstelle zwischen See- und Flussschifffahrt. Ein von Süden bis an das Ufer des Sees sich erstreckender Endmoränenzug bot zudem hin durch seinen festen und bis in unmittelbare Wassernähe hochwasserfreien Baugrund bereits in vorgeschichtlichen Zeiten ein günstiges Siedlungsgelände.

Die Basis für unseren heutigen Kenntnisstand über das römische Konstanz legten zunächst einzelne Konstanzer Bürger. Erste archäologische Untersuchungen führten Ludwig Leiner, Conrad Beyerle sowie Franz Hirsch zwischen 1872 und 1898 durch. Ab 1928 bis 1966 war es Alfons Beck, der sich um die archäologischen Hinterlassenschaften in der Stadt kümmerte und in den 1970er und 1980er Jahren überwachte Hans Stather als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die in der Stadt bei Baumaßnahmen freigelegten archäologischen Aufschlüsse.

Die archäologische Fachwelt entwickelte im Hinblick auf die Erforschung der keltischen und römischen Hinterlassenschaften in Konstanz bis in diese Zeit nur wenige Aktivitäten. Paul Revellio begleitete im Auftrag der Badischen Denkmalbehörde in Karlsruhe im Jahre 1931 für wenige Tage eine von Beck durchgeführte Untersuchung am südlichen Münsterhügel.¹ In einer planmäßigen Grabung legte 1957 Gerhard Bersu, Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, auf dem nördlichen Münsterplatz zwei Sondageschnitte an,² und 1974 dokumentierten Wolfgang Erdmann und Alfons Zettler im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die bei einer Baumaßnahme am südlichen Münsterhügel zu Tage gekommenen Befunde.³

Eine neue Ära in der Forschungsgeschichte brach für Konstanz im Jahre 1983 an, als im Rahmen eines groß angelegten Stadtsanierungsprogramms die archäologische Erforschung der Stadtgeschichte von Konstanz in das Schwerpunktprogramm des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg aufgenommen wurde. Mit der wissenschaftlichen Leitung der vor Ort

- 1 Paul REVELLIO, Grabungen auf dem Münsterhügel in Konstanz, in: *Badische Fundberichte* 2 (1929–1931), S. 341, S. 353 ff.
- 2 Gerhard BERSU, Das spätrömische Kastell Konstanz, in: *Limes-Studien* (Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14), Basel 1959, S. 34–38.
- 3 Wolfgang ERDMANN und Alfons ZETTLER, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 95 (1977), S. 20–31.

eingerrichteten Arbeitsstelle wurde Judith Oexle betreut. Nach ihrem Weggang 1993 übernahm Marianne Dumitrache die Aufgabe. Seit 1999 hat Ralph Röber die Leitung inne.⁴ Etwa zweihundert baubegleitende größere und kleinere Maßnahmen wurden seit dieser Zeit im Stadtgebiet von Konstanz durchgeführt.⁵ Wenn diese Untersuchungen auch in erster Linie archäologische Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Konstanz zu Tage förderten, so erbrachten sie doch auch neue Aufschlüsse zur keltischen und römischen Epoche der Stadt. Zu nennen sind hier vor allem Untersuchungen in der Niederburg,⁶ auf dem Münsterhügel im Bereich des Pfalzgartens sowie an dessen West-, Süd- und Ostflanke.⁷ In höchstem Maße aufschlussreich waren die im Vorfeld der Neugestaltung des nördlichen Münsterplatzes durchgeführten Grabungskampagnen der Jahre 2003–2005, bei denen eine Fläche von rd. 6000 m² in einer für Konstanz hochsensiblen archäologischen Zone untersucht wurden.⁸

Es muss bei den folgenden Ausführungen jedoch immer vor Augen gehalten werden, dass mit 7.200 m² gerade mal 15 % des rd. 48.000 m² umfassenden antiken Siedlungsareals untersucht wurden. Der durch Baumaßnahmen bedingte hohe Zeitdruck, schlechte Wetterbedingungen und die durch mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung in nicht unerheblichem Maße gestörte Befundlage, setzen den Aussagemöglichkeiten der archäologischen Quellen hierbei weitere Grenzen.

Topografie des Siedlungsareals

Der älteste Siedlungskern der Stadt umfasst den Münsterhügel und den nördlich von diesem gelegenen Altstadtbereich der Niederburg. Das antike Geländere relief lässt sich anhand der Bodenaufschlüsse wie folgt rekonstruieren.

Der gewachsene Boden besteht aus gelbem Molassesand, der an seiner Oberfläche über weite Strecken in rote und hellbraune Verwitterungssande übergeht. Auf der in seiner Grundform dreieckigen Kuppe des Münsterhügels steht er südlich des Münsters in einer Höhe von 403,30 m ü. NN an. Die im Südwesten sanft um 4 m abfallende Südflanke des Hügels ging in seiner Südostecke in einen steileren, 6 m hohen Osthang über, dessen Fuß die Uferkante des Sees begrenzte. An seiner West- und Nordflanke fiel der Hügel um bis zu

- 4 Ralph Röber sei für seine zahlreiche Hinweise und Diskussionsbeiträge hier herzlich gedankt.
- 5 Marianne DUMITRACHE, *Konstanz. Archäologischer Stadtkataster Band 1*, Stuttgart 2000.
- 6 Judith OEXLE, *Stadtkernarchäologie in Konstanz. Die Grabungen in der Brückengasse 5 und 7*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984* (1985), S. 240–244; Rosemarie CORDIE-HACKENBERG und Judith OEXLE, *Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Konstanz, Brückengasse 5–7*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984* (1985), S. 76–78.
- 7 Judith OEXLE, *Stadtarchäologie in Konstanz*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989* (1990), S. 303–309; Marianne DUMITRACHE, *Stadtarchäologie in Konstanz*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994* (1995), S. 303–311; DIES., *Neues aus dem römischen und mittelalterlichen Konstanz*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995* (1996), S. 241–255.
- 8 Jörg HEILIGMANN und Ralph RÖBER, *Lange vermutet, endlich belegt. Das spätrömische Kastell Constantia. Erste Ergebnisse der Grabung auf dem Münsterplatz von Konstanz 2003–2004*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg 34* (2005), H. 3, S. 134–141; DIES., *Konstanz, Münsterplatz. Von Legionären und Domherren*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004* (2005), S. 132–136; Jörg HEILIGMANN, *Zwei Wehrgräben und ein Brunnen. Die Ergebnisse der Grabung 2005 auf dem Münsterplatz in Konstanz*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005* (2006), S. 139–142.

vier Meter in den Bereich der heutigen Wessenbergstraße und des nördlichen Münsterplatzes ab. Das ab hier nach Norden sich erstreckende Gelände senkte sich auf rd. 170 m Länge um nur etwa 30 cm von 399,30 auf 399,00 m ü. NN. Es ging dann etwas steiler geneigt in den Uferbereich des Sees und des Rheins über. Im Westen wurde das Gebiet durch eine im Bereich der unteren Laube nach Süden vordringende Bucht des Rheins begrenzt, von der aus ein flacher, etwa 1,50 m hoher Geländeabfall in einem geschwungenen Bogen nach Osten auf den Münsterplatz führt. Dieses Relief verleiht diesem rd. 2,8 ha umfassenden Areal der heutigen Niederburg den Charakter eines flachen, weitgehend von Wasser umgebenen Sporns.

Spätkeltische Siedlung⁹

Die erste Besiedlung dieses Areals erfolgte in spätkeltischer Zeit. Die um 120 v. Chr. gegründete Siedlung umfasste das gesamte rd. 300 m in Nord-Süd-Richtung und maximal 160 m in Ost-West-Richtung sich erstreckende Gebiet des Münsterhügels und der Niederburg. Die Bau funde gehören drei Siedlungsperioden an, wobei in der letzten Periode die Siedlung mit Wall und Graben befestigt war. Das vom Graben gesicherte Areal besaß im Bereich des Münsterhügels eine West-Ost-Ausdehnung von lediglich 50–60 m, so dass davon auszugehen ist, dass die Seeseite unbefestigt war. Über den weiteren Verlauf der Wehranlage nördlich des Münsterplatzes im Bereich der Niederburg liegen keine Anhaltspunkte vor (Abb. 1).

Römische Keramik aus der Grabenfüllung belegt, dass dieser erst in augusteisch/früh-tiberischer Zeit in den ersten zwei Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. in einem Zug verfüllt worden ist und somit in der Frühphase der römischen Okkupation Südwestdeutschlands dem römischen Heer als Stützpunkt gedient haben dürfte.¹⁰

Römisches Kastell und Vicus

Unmittelbar im Anschluss wurde in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. ein kleiner Militärposten auf dem Münsterhügel errichtet, in dessen Schutz sich im nördlichen, zum Seerhein hin erstreckenden Gelände eine kleine Zivilsiedlung entwickelte. Die Garnison ist durch eine den Moränerücken nach Süden führende Straße, deren Verlauf die Achse Wessenberg- und Hussenstraße markiert, an das römische Fernstraßennetz angebunden. Die Umwehrung des Kastells – ein 5 m breiter und 2,50 m tiefer Spitzgraben – ist an der Süd-, West- und Nordflanke des Münsterhügels nachgewiesen.¹¹ Er umschloss eine maxi-

9 Zur Siedlungsgeschichte von der Spätlatènezeit bis zum Ende der spätrömischen Epoche aufgrund der neuesten Grabungen vgl. Jörg HEILIGMANN, Der Konstanzer Münsterhügel. Seine Besiedlung in keltischer und römischer Zeit, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 127 (2009), S. 3–24.

10 Einen neuesten kurzen Überblick über das Fundmaterial gibt Günther WIELAND, Das spätkeltische Konstanz. Eine Siedlung in strategisch bedeutsamer Lage, in: *Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee*, hg. von Norbert HASLER u. a., Sulgen 2008, S. 36–39. Ihm sei auch für die gemeinsame Durchsicht des keltischen Fundmaterials aus der Grabung 2003–2005 herzlich gedankt.

11 DUMITRACHE, Konstanz (wie Anm. 5), S. 91, Fdst. 88; S. 119–120, Fdst. 62; S. 132, Fdst. 89; S. 133–137, Fdst. 91 und Fdst. 93. Die von Dumitrache vorgenommene Datierung des Grabens in die Zeit nach 260 n. Chr. hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. Siehe dazu auch Jörg HEILIGMANN und Ralph RÖBER, Römischer Strand und frühmittelalterliche Bischofsburg.

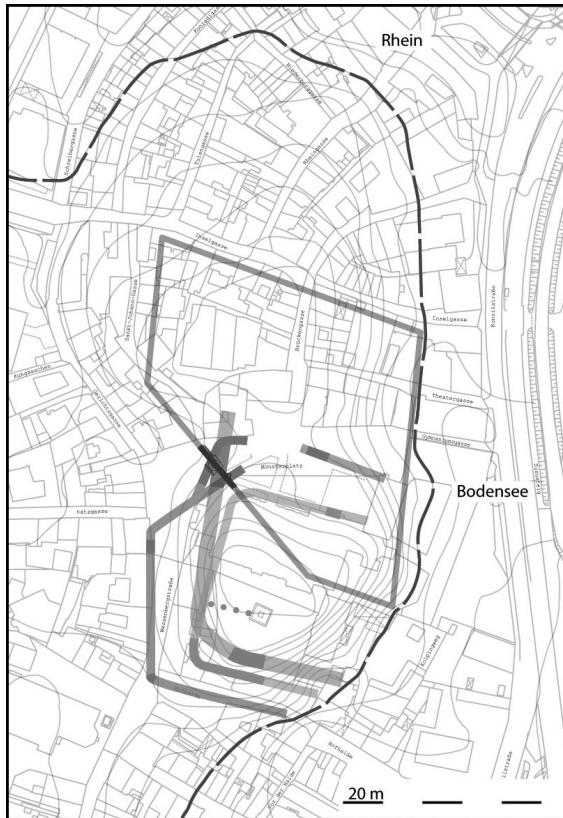


Abb. 1 Konstanz, Münsterhügel und Niederburg. Gesamtplan der Wehranlagen. Die unterbrochene Linie zeigt die ungefähre Ausdehnung des hochwasserfreien Siedlungsareals (nach J. Heiligmann, ALM-BW).

mal 0,6 ha große rechteckige Innenfläche von rd. 80 m Länge (N-S-Ausdehnung). Hinweise auf die Wehrmauer, die wohl in Holzerde-Bauweise errichtet worden war, fehlen.

Die römische Zivilsiedlung

Die Baubefunde der nachfolgenden zivilen Besiedlung waren – soweit sie eine Orientierung erkennen ließen – auf das bereits in der vorhergehenden Periode bestehende Nord-Süd ausgerichtete rechtwinklige Vermessungsnetz bezogen. Sie weisen mindestens vier Perioden auf: auf zwei Holzbauperioden folgte eine Bebauung, die zumindest teilweise in Stein aufgeführt worden war. Von dieser zeugt die Ecke eines Steinkellers, dessen Reste bis auf seine Nord-Ost-Ecke durch den Bau des spätrömischen Kastells völlig beseitigt worden waren. Pfostenlöcher eines Holzgebäudes, die in eine über die Kellerverfüllung hinwegziehende Planierschicht eingetieft waren, verkörpern die jüngste zivile Bauperiode (Abb. 2).

Nach Ausweis des vor allem aus den älteren Grabungen vorgelegten Fundbestands besteht derzeit kein Anlass daran zu zweifeln, dass die römische Zivilsiedlung von Konstanz erst in der Zeit der Germaneneinfälle in den sechziger oder siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. ihren Niedergang fand.¹² Die Zerstörungen müssen zu dieser Zeit allerdings sehr umfassend gewesen sein, da die Militäranlagen der nachfolgenden Epoche auf das zivile Sied-

Die Grabung 1995 in der Hofhalde 8 in Konstanz (Forschung und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100), Stuttgart 2009, S. 603–627.

12 Petra MAYER-REPPERT, Römische Funde aus Konstanz. Vom Siedlungsbeginn bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr., in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 27 (2003), S. 441–554, insbes. S. 454–456.

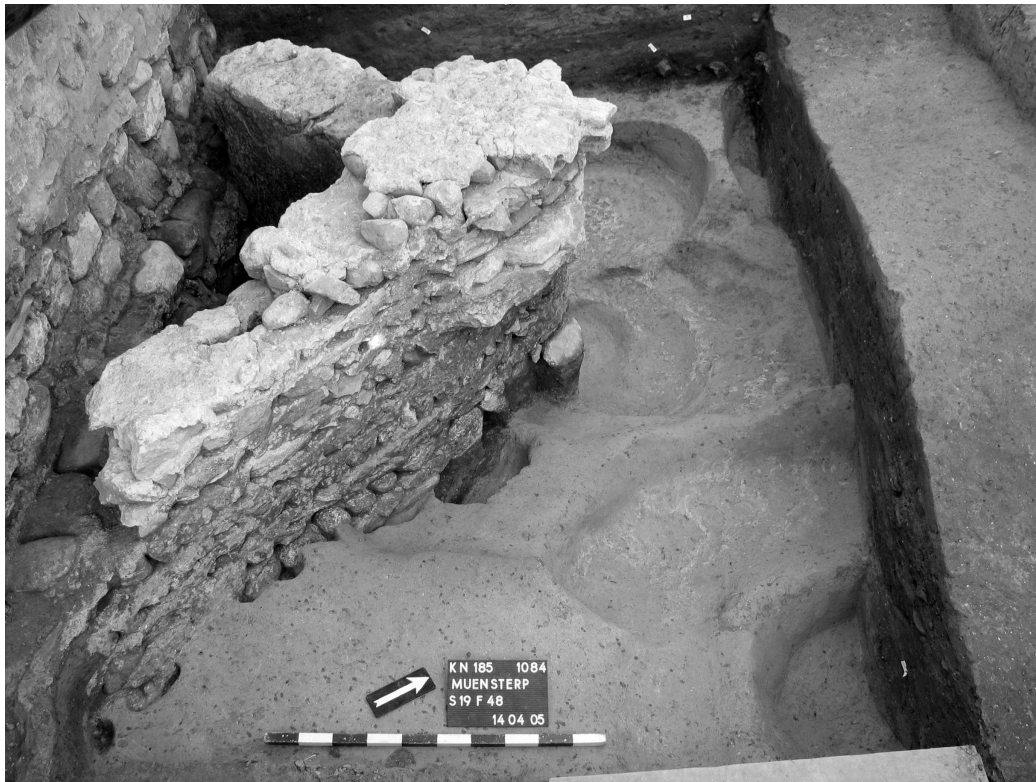


Abb. 2 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Römische Zivilsiedlung. Steinkeller. Die Schutt- und Planierungsschichten, gegen welche die Mauern gesetzt waren, sind in diesem Grabungsstadium bereits abgetragen (Foto LAD im RP Stuttgart).

lungsgebiet übergriffen haben. Auch eine im Gegensatz zu Bregenz (*Brigantium*) oder Eschenz/Stein am Rhein (*Tasgetium*) fehlende Tradierung des Ortsnamens der frühen und mittleren Kaiserzeit in die spätrömische Epoche könnte hierfür als weiteres Indiz herangezogen werden.

Befestigungsanlage aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurde der Münsterhügel erneut befestigt. Ein 5 m breiter und 1,60 m tiefer Spitzgraben umschloss unter vollständiger Einbeziehung des Münsterhügels eine rd. 1,3 ha große Fläche von 120 m N-S- und 110 m W-O-Ausdehnung (Abb. 3). Die dem Rheinübergang zugewandte, von Germaneneinfällen besonders gefährdete Nordfront war durch ein dem Verlauf des Geländereiefs angepasstes Doppelgrabensystem besonders geschützt. Auch wenn konkrete Hinweise auf die Konstruktion der Wehrmauer sowie auf die Art ihrer Innenbebauung nicht vorliegen, so ergibt sich aus dem bisher Bekannten das Bild einer für kürzere Zeit belegten militärischen Anlage, die sowohl als Marschlager wenige Monate, als auch als Kastell mit festen Holzbauten mehrere Jahre als Stützpunkt des römischen Heeres am Bodensee gedient haben könnte. Das starke Aufkommen von Münzen mit Prägedatum zwischen 269 und 284 n. Chr., die einen Anteil von 26 % an allen Konstanzer Fundmünzen aus dem 3. und 4. Jahrhundert besitzen und alle vom Münsterhügel selbst oder aus umgelagerten Schichten aus seiner unmittelbaren Umge-



Abb. 3 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Wehranlage der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Schnitt durch den inneren Wehrgraben. Die Grabenspitze ist zum Zeitpunkt der Aufnahme noch nicht erreicht worden (Foto LAD im RP Stuttgart).

bung stammen,¹³ belegen eine Datierung der Militäranlage ins letzte Drittel des 3. Jahrhunderts. Ein Antoninian des Diokletian, geprägt in Lyon 284–294 n. Chr., der aus der in die Grabensohle eingeschwemmten Füllung geborgen wurde, gibt einen *Terminus post quem* für ihre Auflassung.¹⁴ Beide Gräben an der Nordfront standen beim Bau der Wehrmauer des spätrömischen *Castrums* noch offen, da sich in ihren Verfüllungen keinerlei Anzeichen des ansonsten deutlich zu erkennenden Fundamentgrabens abzeichnen.

Das spätrömische Kastell Constantia

Das spätantike *Castrum* von Konstanz wurde 2003 bei der Grabung am nördlichen Münsterplatz entdeckt. Freigelegt wurde bis 2005 die Ruine seiner Wehranlage auf eine Länge von rd. 27 m, welche hier die Südwestflanke der Militäranlage geschützt hatte. Die im Aufgehenden noch 0,8 m hoch erhaltene, in Zweischalentechnik errichtete Wehrmauer weist eine Breite von 2,20 m auf und war an Außen- und Innenfront mit Tuffsteinmauerwerk verblendet, an dem noch die Reste des weißen Verputzes haften (Abb. 4). Sie ruhte auf einem 0,90 m tiefen und etwas breiteren Fundament aus Bodenseegeröllen. Verstärkt wurde die Umwehrung im freigelegten Abschnitt durch einen im Grundriss achteckigen, 7 m breiten und rd. 6 m tiefen Wehrturm, der weit aus der Mauerflucht vorsprang. Sein 1,2 m starkes, ebenfalls mit Tuffstein verblendetes Mauerwerk war in einer Höhe von 1,40 m erhalten

13 Harald Rainer DERSCHKA, *Die Fundmünzen von den Innenstadtgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Konstanz: Katalog und Auswertung* in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 23 (1999), S. 845–1004, insbes. S. 854 und S. 856–858.

14 Nach Bestimmung von Harald Rainer DERSCHKA: „Rom, Kaiserreich, Diocletianus. Antoninian, Lyon, 284–294. Vs.: IMP DIOCLETIANVS AVG; Büste mit Strahlenkrone und Panzer n. r.; Rs.: IOVI-AVGG; thronender Jupiter n. l., in der Rechten Victoria auf Kugel, in der Linken Szepter. Mz. A; AE; 2,54 g; 60°; 23,3/21,3 mm. Vgl. RIC V,2, Nr. 33 f., S. 224. HCC IV, Nr. 35, S. 232.“



Abb. 4 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Spät römisches Kastell. Blick von Norden auf Wehrmauer und Wehrturm (Foto LAD im RP Stuttgart).

antiken Straße. Seine Reste waren nur noch im Fundamentbereich bis knapp unter das antike Laufniveau erhalten, das nach Westen zum Turmeingang hin um etwa einen Meter abgefallen sein muss. Im Gegensatz zu der von NNW nach SSO geflüchteten Wehranlage ist das Gebäude exakt N-S-ausgerichtet. Es wies, neben unbeheizten Räumlichkeiten, eine 22 m lange Flucht von drei hintereinander angelegten, mit Fußboden- und Wandheizung versehene Räume auf. Sie beherbergten das Tepidarium (Warmbad) und das Caldarium (Heißbad). Direkt beheizt wurde das Caldarium durch ein südlich anschließendes, jedoch nicht in Steinbauweise aufgeführtes Praefurnium (Heizraum), mit dem es durch einen breiten Heizkanal verbunden war (Abb. 5).

Das spätantike Castrum erstreckte sich – entgegen den bisherigen Vermutungen, es habe den gesamten Münsterhügel umfaßt¹⁵ – von der Höhe des Münsterhügels nordwärts in den Bereich des Stadtteils „Niederburg“. Auch wenn die Ausdehnung der Festung noch nicht durch Grabungen erschlossen ist, so gibt es hierfür doch einige Anhaltspunkte. Nach Süden reichte sie nicht über den bestehenden Münsterbau hinaus. Die nicht zu übersehenden Mauerreste traten in einem 1989 untersuchten, direkt an der Südseite des Münsters verlaufenden Kanalgraben nicht zutage. Ebenso wenig erbrachte die Grabung auf dem Münsterplatz

15 Zuletzt Gudrun SCHNEKENBURGER, Konstanz in der Spätantike, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 56 (1997), S. 15–25; DUMITRACHE, Konstanz (wie Anm. 5), S. 26–27.



Abb. 5 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Spätromisches Kastell. Badegebäude. Blick von Süden auf das Caldarium und Heizkanal (Foto LAD im RP Stuttgart).

2003–2005, in deren Zug ein Grabungsschnitt bis auf Höhe der den Platz im Osten begrenzenden Christuskirche gezogen wurde, konkrete Mauerbefunde an der Ostflanke des Kastells. Die Wehrmauer müsste hier also zwischen Grabungsgrenze und der 5–10 m östlich davon verlaufenden antiken Seeuferlinie zu erwarten sein. Bei der Kirche St. Johann und unmittelbar nördlich derselben in der Brückengasse 5/7 wurden Mauerzüge aufgedeckt, die anhand ihres Tuffsteinmauerwerks wie auch ihres Höhenniveaus ebenfalls der Innenbebauung des spätromischen Kastells zugeordnet werden können. Über die von Ost nach West verlaufende Inselgasse hinaus fehlen bislang jegliche Spuren einer spätromischen Besiedlung. Sie dürfte daher in etwa den Verlauf der Nordfront markieren, wie dies auch bei der Sankt-Johann-Gasse für die Westfront anzunehmen ist. Nord- und Südtor sind im Bereich südlich der Kreuzung Inselgasse und Brückengasse bzw. im Bereich des Münsterschiffes zu lokalisieren.

Wir können demnach einen in der Form leicht trapezoiden Kastellgrundriss mit gekappter Südwestecke rekonstruieren, dessen Fläche mit Ausdehnung von rd. 150 m (N-S) x 80 m (W-O) eine Grundfläche zwischen 0,8 und 1,0 ha umfasste. Dies entspricht der Größenordnung der benachbarten spätantiken Festungen in Stein a. Rh. (0,8 ha),¹⁶ Arbon (0,85 ha)¹⁷

16 Walter DRACK und Rudolf FELLMANN, *Die Römer in der Schweiz*, Stuttgart 1988, S. 516–517; Markus HÖNEISEN, Kurt BÄNTELI und Katrin ROTH-RUBI, *Das spätromische Kastell Stein am Rhein-Burg*, in: *Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees*, hg. von Markus HÖNEISEN (Schaffhauser Archäologie 1), Basel 1993, S. 74–115.

17 DRACK und FELLMANN, *Die Römer* (wie Anm. 16), S. 322–323; Hansjörg BREM, Jost BÜRGI und Katrin ROTH-RUBI, *Arbon, Arbor Felix. Das Spätromische Kastell* (Archäologie im Thur-

und Pfyn (1,5 ha).¹⁸

Außerhalb des Kastells erstreckte sich zu beiden Seiten entlang der nach Süden führenden römischen Straße, deren Verlauf in etwa die Wessenberg- und Hussenstraße markiert, das Gräberfeld. Vereinzelt vorliegende Grablagen des 4. Jahrhunderts erstrecken sich auf eine Länge von rd. 400 m.¹⁹

Auffallend ist die große Übereinstimmung in der Festungsarchitektur mit dem benachbarten Kastell Stein a. Rh., das nach Ausweis einer Bauinschrift unter Kaiser Diokletian zwischen 294 und 310 n. Chr. errichtet worden war.²⁰ Seine an West-, Süd- und Ostfront zwischen den Kastellecken und Toren aufgedeckten Wehrtürme entsprechen in ihrem Grundriss und den Abmessungen unserem Konstanzer Turm in einer Weise, dass man zu der Annahme verleitet wird, den Wehranlagen beider Kastelle habe ein gemeinsamer Bauplan zugrunde gelegen. Da weiterhin für das Castrum Oberwinterthur ein Baudatum von 294 inschriftlich bezeugt ist²¹ und für die benachbarten Castra Pfyn und Arbon ebenfalls ein Gründungsdatum um 300 n. Chr. postuliert wird,²² gibt es auch aus allgemeinen historischen und geografischen Überlegungen heraus derzeit keinen Grund, ein späteres Gründungsdatum für die an der Rheingrenze gelegene Grenzfestung Konstanz anzunehmen. Zu diesem Zeitansatz würde auch eine bei der Grabung 2003–2005 auf dem Münsterplatz aus mittelalterlichen Planierschichten geborgene Zwiebelknopffibel des Typus I nach E. Keller passen (Abb. 6), die in die Zeit zwischen 290 und 320 n. Chr. datiert.²³

Die Übereinstimmung in der Festungsarchitektur zwischen den Castra Stein am Rhein und Konstanz kann weiterhin auch als Hinweis auf die Provinzzugehörigkeit des spätantiken Konstanz gewertet werden. Wie bereits das Fehlen der Konstanzer Garnison in der Aufzählung der Grenztruppen für den raetischen Bereich in der *Notitia dignitatum* könnte ein gemeinsames Bauprogramm für seine Zugehörigkeit zur Provinz *Sequana* sprechen.²⁴ Und was läge dann näher als in Constantius I. Chlorus, dem Augustus des westlichen Reichsgebiets, den Namensgeber für das Castrum „Constantia“ zu sehen.²⁵

Mehrere Details der freigelegten Baubefunde der Badeanlage weisen darauf hin, dass man diese im Laufe der Spätantike mindestens einmal renoviert oder umgebaut hatte. Vollständig erneuert wurde die Fußbodenheizung im nördlichen der drei Räume. Die ursprünglich aus quadratischen 21 x 21 cm messenden Ziegelplatten aufgemauerten Hypokaustpfeiler, die den

gau 1), Frauenfeld 1992.

18 DRACK und FELLMANN, Die Römer (wie Anm. 16), S. 470–471; Hansjörg BREM, Jost BÜRGI, Bettina HEDINGER u. a., AD FINES. Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde (Archäologie im Thurgau 8,1), Frauenfeld 2008.

19 SCHNEKENBURGER, Konstanz (wie Anm. 15).

20 HÖNEISEN, BÄNTELI und ROTH-RUBI, Das spätrömische Kastell (wie Anm. 16), Plan 81, Abb. 56; Hans LIEB, Die römischen Inschriften von Stein am Rhein und Eschenz, in: HÖNEISEN, Frühgeschichte der Region (wie Anm. 16), S. 160–162 Nr. 4.

21 Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung, hg. von Ernst HOWALD und Ernst MEYER, Zürich 1940. S. 278, Nr. 264.

22 BREM, BÜRGI und ROTH-RUBI, Arbon (wie Anm. 17), S. 175; BREM u. a., Pfyn (wie Anm. 18), S. 249.

23 Erwin KELLER, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14), München 1971, S. 32–35.

24 Ausführliche Diskussion zum Grenzverlauf siehe zuletzt Jost BÜRGI in BREM u. a., Pfyn (wie Anm. 18), S. 21–23.

25 Nach LIEB kommen drei Kaiser als Namensgeber in Betracht: Constantius I. Chlorus, Constantianus und Constantius II.; Hans LIEB und Rudolf WÜTERICH, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz. Band 1, Römische Zeit Süd- und Ostschweiz (Antiquitas Reihe 1, Bd. 15), Bonn 1967, S. 39.



Abb. 6 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Spätromische Zwiebelknopffibel (Foto M. Schreiner, ALM-BW).

Fußboden getragen hatten, hatte man durch Pfeiler gleicher Bauart ersetzt, die aus gröber zubehauenen Sandsteinplatten von 30–40 cm Kantenlänge bestanden und bei der Grabung z. T. noch in voller Höhe von 60 cm angetroffen wurden. Von diesen Baumaßnahmen war auch der Heizkanal betroffen, dessen Querschnitt man auf 1,00 m verringert hatte. Einen Terminus post quem für diesen Umbau gibt ein 347–348 n. Chr. geprägter Follis des Constantius II. oder Constans,²⁶ der zwischen älterem und jüngerem Boden der Kanalsohle lag.

Ein aus umgelagerten Schichten stammender Beschlag eines Militärgürtels germanischer Provenienz, der in das späte 4. und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert, wirft ein schemenhaftes Licht der Garnisonsbesetzung in der Spätzeit der Grenzfestung, deren Niedergang im Frühjahr 402 n. Chr. mit dem Abzug der regulären Grenztruppen aus dem Voralpenland eingeläutet worden war.

Hinweise auf einen befestigten Brückenkopf, wie er für die Rheinübergänge bei Kaiser-augst, Zurzach und Stein am Rhein für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts nachgewiesen ist,²⁷ fehlen für das Nordufer des Seerheins in Konstanz völlig. Einschränkend muss hierzu jedoch gesagt werden, dass das Areal im Bereich des ehemaligen Klosterareals von Petershausen zu wenig archäologisch erforscht ist, um hier eine fundierte Aussage zu dieser Frage zuzulassen.

26 Bestimmung von HARALD DERSCHKA: „Rom, Kaiserreich, Constantius II. oder Constans. Follis, Rom, 347–348.Vs.: [] PF AVG ; Büste mit Rosettendiadem n. r. Rs.: VICTORIAE DD AVGGQ [] ; zwei Victoriae, Kränze hochhaltend. Mzz. R Blatt T; AE; 0,83 g; 180°; 15,4/14,4 mm. Typ Victoriae dd avggqnn. RIC VIII, Nr. 91 f., S. 254.“

27 Grenzach-Wyhlen: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp FOLTZINGER, Dieter PLANCK und Bernhard CÄMMERER, Stuttgart ³1986, S. 301–302; Küssaberg-Rheinheim: ebd., S. 381–382; Kurt BÄNTELI und Beatrice RUCKSTUHL, Der Brückenkopf des Kastells „Auf der Burg“ von Stein am Rhein, in: HÖNEISEN, Frühgeschichte der Region (wie Anm. 16), S. 116–117.

Konstanz wird Bischofssitz

Ähnlich dürftig wie für die benachbarten spätrömischen Kastellorte ist auch für Konstanz die Quellenlage für das 5. und 6. Jahrhundert. Die Münzreihe endet mit einem zwischen 388 und 410 n. Chr. geprägten Halbcentenionalis.²⁸ Aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts liegt das Bruchstück einer Kragenschüssel aus Tunesien vor. Sie legt die Vermutung nahe, dass auch ein Teil der vorliegenden einheimischen Keramik spätantiker Tradition aus dem 5. Jahrhundert stammen kann.²⁹ Möglicherweise datieren in diese Zeit auch die 2003/2005 aufgedeckten Befunde eines mit einem Herd ausgestatteten Holzbaues, der direkt vor dem Eingang des Wehrturmes des spätrömischen Castrums errichtet worden war (Abb. 7). Funde rauwandiger Drehscheibenware aus dem 6. Jahrhundert liegen aus dem Kastellareal von St. Johann vor.³⁰ Beigabenlose Gräber finden sich im Nordbereich des spätrömischen Friedhofs bei St. Stephan wie auch am südlichen Münsterhügel. Ob sie als Zeugnisse einer Weiterbelegung des Gräberfeldes im 5. und 6. Jahrhundert zu betrachten sind, oder es sich um mittelalterliche Grablegen handelt, muss offen bleiben.

Die Umwehrung des spätrömischen Kastells, die noch bis weit ins 8. oder frühe 9. Jahrhundert in vollem Umfang intakt war,³¹ bot ab der Zeit um 600 n. Chr. dem neu eingerichteten Bischofssitz Schutz.³² In der Gallusvita sind in ihren im 9. Jahrhundert entstandenen Fassungen im Zusammenhang mit der Einsetzung des Konstanzer Bischofs Johannes um 612/13 oder 615 n. Chr. zwei Kirchen genannt: Eine der Maria geweihte Bischofskirche innerhalb der Mauern, sowie außerhalb des Mauerrings die Kirche St. Stephan.³³ Von beiden liegen keine direkten archäologischen Zeugnisse aus dieser Zeit vor. Die ältesten Bauteile des Konstanzer Münsters, eine Gangkrypta, kann frühestens in die zweite Hälfte 8. Jahrhundert datiert werden,³⁴ die ältesten bekannten Baubefunde der Kirche St. Stephan reichen lediglich bis ins 11. Jahrhundert zurück.³⁵

Um der Frage nach dem Standort und der Datierung der frühen Konstanzer Bischofskirche nachzugehen, seien im folgenden die spätrömischen Castra in der Region des Hochrheins und des Bodenseegebiets mit in die Betrachtung einbezogen: Die ältesten Kirchenbauten, die ins ausgehende 4. oder frühe 5. Jahrhundert datiert werden, liegen im

28 DERSCHKA, Die Fundmünzen (wie Anm. 13), S. 918, Nr. 68.

29 SCHNEKENBURGER, Konstanz (wie Anm. 15), S. 19, Abb. 4; 24.

30 SCHNEKENBURGER, Konstanz (wie Anm. 15), S. 24–25.

31 Ralph RÖBER, Von der spätrömischen Festung zum frühmittelalterlichen Bischofssitz. Konstanz am Bodensee. Kontinuität und Diskontinuität im archäologischen Befund, in: Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 17 (2006), S. 13–18.

32 Helmut MAURER, Konstanz im Mittelalter 1. Von den Anfängen bis zum Konzil, Konstanz 1989, S. 25–28.

33 Helmut MAURER, Das Bistum Konstanz 2. Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (Germania Sacra N. F. 42,1), Berlin/New York 2003, S. 31.

34 Ulrike LAULE, Das Konstanzer Münster. Überlegungen zur Entstehungsgeschichte, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 124 (2006), S. 14–16; Ralph RÖBER, Zwischen Antike und Mittelalter. Thesen zur Ausgestaltung und räumlichen Entwicklung ausgewählter Bischofssitze an Rhein und Donau, in: Frühe Pfalzen, frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz, hg. von Uwe GROSS, Aline KOTTMANN und Jonathan SCHESCHKEWITZ (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58), Gerlingen 2009, S. 107.

35 DUMITRACHE, Konstanz (wie Anm. 5), S. 157–159 Fst. 107.



Abb. 7 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Herdstelle und Pfostenstellung eines hölzernen Anbaues an den Wehrturm des spätrömischen Castrums (Foto LAD im RP Stuttgart).

Legionslager Kaiseraugst³⁶ und im Castrum Zurzach-Kirchlibuck.³⁷ Beide Kirchen befanden sich unweit der antiken Wehrmauer und waren mit einem Baptisterium verbunden. Ebenfalls im Wehrmauerbereich befanden sich die im 5. Jahrhundert erbaute Bischofskirche in Chur³⁸ und die ins 5./6. Jahrhundert datierte Kirche in Schaan.³⁹ Alle diese Kirchen lie-

36 Hans Rudolf SENNHAUSER, St. Ursen, St. Stephan, St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz, in: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, hg. von Benno SCHUBIGER (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich 9), Zürich 1990, S. 156; Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Band VI Frühmittelalter, hg. von Renata WINDLER, Reto MARTI, Urs NIFELER und Lucie STEINER, Basel 2005, S. 390–391.

37 SENNHAUSER, St. Ursen (wie Anm. 36), S. 164; ders., Heiligengrab und Siedlungsverlegung. Zurzach in römischer Zeit und im Frühmittelalter, in: Die Alamannen. Stuttgart 1997², S. 466; ders., Zurzach im Frühmittelalter, in: Geschichte des Fleckens Zurzach, hg. von Albert SENNHAUSER, Hans Rudolf SENNHAUSER und Alfred HIDBER, Zurzach 2004, S. 116.

38 Stefan EISMANN, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8), Rahden/Westfalen 2004, S. 301; WINDLER u. a., Frühmittelalter (wie Anm. 36), S. 383.

39 SENNHAUSER, St. Ursen (wie Anm. 36), S. 160; WINDLER u. a., Frühmittelalter (wie Anm. 36), S. 402.

gen jeweils im Ostbereich der Militäranlage. Denselben Standort innerhalb der in der Diözese Konstanz gelegenen *Castra* weisen auch die Kirchen St. Arbogast in Oberwinterthur,⁴⁰ St. Martin in Arbon⁴¹ sowie St. Bartholomäus in Pfyn⁴² auf. In Oberwinterthur ist aufgrund von Grabfunden ein erster Kirchenbau im 7./8. Jahrhundert indirekt zu erschliessen. In Arbon wird der älteste Kirchenbau mit aller gebotenen Vorsicht in die karolingische Zeit datiert. Die ältesten heute noch fassbaren Bauteile von St. Bartholomäus in Pfyn stammen aus dem 10. Jahrhundert. Die Kirche zieht mit ihrer SW-Ecke über die Reste eines Grubenhauses, das von den Bearbeitern der daraus stammenden Keramik unterschiedlich in die Zeit zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 9. Jahrhunderts datiert wird. Weiterhin deuten beigabenlose Gräber, die z. T. unter die Kirchenwand ziehen, auf einen älteren Vorgängerbau der Kirche hin, der allerdings noch nicht genauer zu lokalisieren ist.

Eine Ausnahme bildet, was den Kirchenstandort anbelangt, hingegen die Johanneskirche im *Castrum* von Stein am Rhein, deren ältester Bau um die Mitte des 6. Jahrhunderts in zentraler Lage auf Mauern der spätrömischen *Principia* errichtet wurde.⁴³ Als Grabkirche einer Familie der alamannischen Oberschicht⁴⁴ nimmt sie unter den genannten Plätzen allerdings auch von der Funktion her eine Sonderstellung ein und ist für die aufgeworfene Fragestellung daher von untergeordneter Bedeutung.

Aufgrund dieses Überblicks wird man kaum zögern, die frühe Konstanzer Bischofskirche am Nordfuß des Münsterhügels direkt hinter der spätantiken Wehrmauer im Bereich des heutigen Münsterchores bzw. der Mauritiusrotunde zu lokalisieren.⁴⁵ Die in der Forschung bislang lapidar geäußerte Vermutung, dass hier bereits im späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert eine kleine Saalkirche mit angebautem Baptisterium errichtet worden war,⁴⁶ liegt zwar nahe, lässt sich bei der derzeitigen allgemeinen Quellenlage jedoch nicht weiter erhärten. Somit ist auch eine Kirchengründung um 600 n. Chr. für Konstanz nicht völlig von der Hand zu weisen.

Als Nachweis von alamannischen Bestattungen innerhalb des umwehrten Konstanzer Areals werden in der Literatur zwei Funde aus Altgrabungen bei der Kirche St. Johann angeführt,⁴⁷ in deren direkter Umgebung zahlreiche beigabenlose Gräber eines mittelalterlichen Friedhofes freigelegt wurden.⁴⁸ Bei diesen Funden handelt es sich um die Reste eines doppelreihigen Kammes, sowie eine runde, wohl zum Pferdegeschirr gehörende Eisenscheibe (Dm. 6,7 cm) mit drei Eisennieten.⁴⁹ Die Datierung des Kammes umfasst eine Zeitspanne vom 5. bis zum 13. Jahrhundert, die der Scheibe vom 6./7. Jahrhundert bis ebenfalls ins

40 EISMANN, Frühe Kirchen (wie Anm. 38), S. 101, S. 342; WINDLER u. a., Frühmittelalter (wie Anm. 36), S. 411.

41 BREM, BÜRGI und ROTH-RUBI, Arbon (wie Anm. 17), S. 64 ff.; EISMANN, Frühe Kirchen (wie Anm. 38), S. 287–288.

42 SENNHAUSER, St. Ursen (wie Anm. 36), S. 159; BREM u. a., Das spätrömische Kastell Pfyn (wie Anm. 18), S. 34–35.

43 Kurt BÄNTELI, Die Kirche Burg, in: HÖNEISEN, Frühgeschichte der Region (wie Anm. 16), S. 174–179.

44 BÄNTELI, Die Kirche Burg (wie Anm. 43), S. 229–230.

45 RÖBER, Von der spätrömischen Festung (wie Anm. 31), S. 14–15.

46 SENNHAUSER, Zurzach (wie Anm. 37), S. 116.

47 SCHNEKENBURGER, Konstanz (wie Anm. 15), S. 24–25; Jörg FESSER, Stadtmauer, Gräber und Baubefunde in der Gerichtsgasse 12 in Konstanz, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004 (2005), S. 246.

48 DUMITRACHE, Konstanz (wie Anm. 5), S. 77–78, Fst. 43, 50.

49 Friedrich GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie A, Band 11), Berlin 1970, S. 181.

hohe Mittelalter.⁵⁰ Da zudem hin völlig offen ist, ob es sich bei diesen beiden Stücken um Grabbeigaben handelt oder – was als wahrscheinlicher erachtet werden kann – sie aus umgelagerten Siedlungsschichten stammen, sind sie als Beleg für eine germanische Bevölkerung der *civitas Constantia* im 6. und 7. Jahrhundert nicht heranzuziehen. Dies gilt ebenso für zwei frühmittelalterliche, außerhalb der Umwehrung in der Gerichtsgasse 12 aufgedeckte Gräber eines Mannes und einer Frau, die Ende des 7. Jahrhunderts datieren.⁵¹ Während das Männergrab beigabenlos war, enthielt das Frauengrab neben stark verrosteten Eisenteilen einen Bronzeohrring sowie das Fragment eines mit Kreisaugen verzierten einreihigen Dreilagenkammes. Aufgrund der spärlichen Grabausstattung ist auch hier nicht zu entscheiden, ob es sich bei den Verstorbenen um Romanen oder Germanen gehandelt hat.

Karolingische und ottonische Zeit

Auf eine Präsenz von Vertretern der Karolingischen Herrschaft im 8. Jahrhundert lässt eine Riemenzunge aus Silber, teilweise vergoldet, mit Tierornamentik im Tassilokelchstil schließen, die bei der Grabung 2003–2005 auf dem nördlichen Münsterplatz geborgen wurde (Abb. 8).⁵² Eine mit Tierornamentik in „degeneriertem Tassilokelchstil“ verzierte Scheibenfibel derselben Zeitstellung liegt aus Planierschichten des nördlich des Castrums sich erstreckenden Areal der Niederburg vor.⁵³

Wenn nicht bereits Ende des 8. Jahrhunderts, so doch spätestens im 9. Jahrhundert erfolgte die Vergrößerung der Konstanzer Kathedrale. Ältester noch aus dieser Zeit erhaltener Teil des heutigen Münsters ist die Umgangskrypta.⁵⁴ Ihre Errichtung wird in enger Verbindung mit der Übertragung der Pelagius-Reliquien unter Bischof Salomon I. (838/839–871) oder Salomon III. (890–919/920) gesehen. Im Zuge dieser Baumaßnahme müssen zwangsläufig die spätantiken Kastellmauern im Südwesten und im Süden abgebrochen worden sein. Reste der Mauerschale fanden sich am Münsterplatz auf einem Planierhorizont dieser Zeit (Abb. 9), der die spätantike Ruine überdeckte und in den die Gräber der niederen Geistlichkeit sowie der Bediensteten des Bischofs und des Domkapitels eingetieft waren.⁵⁵ Diese bilden den jüngeren Bereich eines Friedhofs, dessen Belegung wohl bis in die Anfänge des Bistums zurückreicht. In den Schriftquellen erstmals im Jahre 1230 erwähnt, wurde dieser Friedhof in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgegeben und vor die Altstadt verlegt.

Mit dieser Baumaßnahme wären Kirche und Siedlung nach Süden, an der aus topographischer Sicht besonders gefährdeten Seite, erstmals ohne Schutz gewesen. Es ist daher davon auszugehen, dass kurz danach oder als Teil dieser Baumaßnahme der Münsterhügel von einer Mauer umgeben und zum repräsentativen Sitz des Bischofs und seiner Verwaltung ausgebaut wurde.⁵⁶ Die Umfassungsmauer der Bischofsburg schloss dabei an die Abschnitte

50 Datierung verdanke ich den freundlichen Hinweisen von Barbara THEUNE-GROSSKOPF und Ralph RÖBER.

51 FESSER, Stadtmauer (wie Anm. 47).

52 Timo HEMBACH, Eine Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil aus dem ehemaligen spätantiken Kastell von Konstanz, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 29 (2007), S. 669–682.

53 HEMBACH, Eine Riemenzunge (wie Anm. 52), S. 679–680.

54 DUMITRACHE, Konstanz (wie Anm. 5), S. 117–118, Fst. 64–1; LAULE, Das Konstanzer Münster (wie Anm. 34), S. 14–16.

55 RÖBER, Von der spätrömischen Festung (wie Anm. 31), S. 14–15; DERS., Zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 34), S. 107–108.

56 HEILIGMANN und RÖBER, Römischer Strand (wie Anm. 11), S. 616–620.

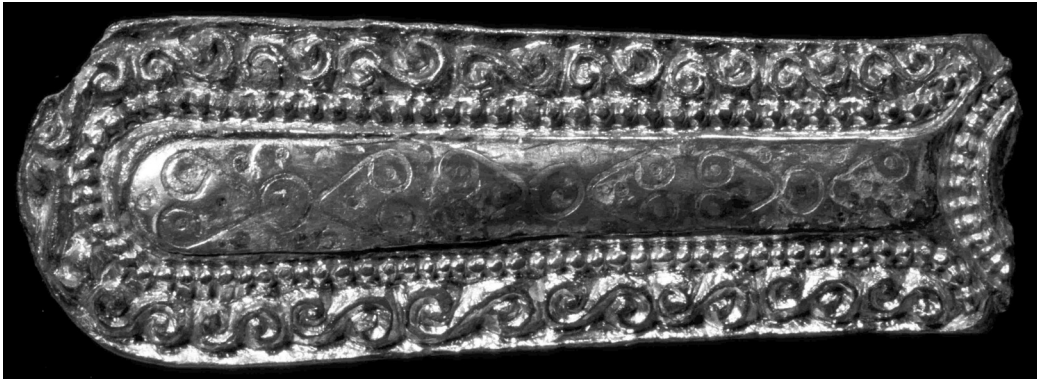


Abb. 8 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil (Foto M. Schreiner, ALM-BW).

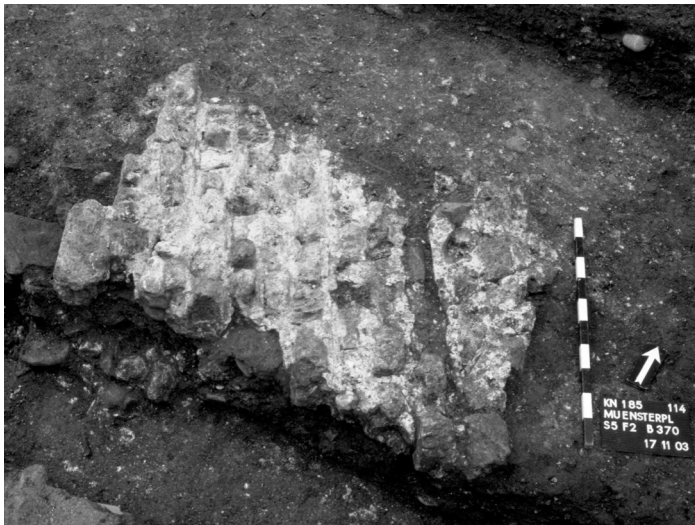


Abb. 9 Grabung Münsterplatz 2003–2005. Versturz der spätrömischen Kastellmauer im Planierhorizont des 10. Jahrhunderts. (Foto LAD im RP Stuttgart).

der spätantiken Wehrmauer an, für deren Abbruch keine Notwendigkeit bestand (Abb 10). Ebenfalls im 10. oder aber 11. Jahrhundert wurde die Umwehrgung des spätantiken Castrums auch nach Norden erweitert. Der Verlauf dieser spitzovalen Erweiterung ist im westlichen Schenkel in der Gerichtsgasse 12, im östlichen Schenkel auf der Parzelle Rheingasse 17 festgestellt worden. Ob die Kastellmauern zunächst als zusätzliche Innenbefestigung verblieben oder abgerissen wurden, ist derzeit nicht geklärt.

Es damit zu rechnen, dass Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jahrtausends die spätantike Bausubstanz weitgehend aus dem Stadtbild verschwunden bzw. als solche nicht mehr von der Bevölkerung wahrgenommen werden konnte. Um die Erinnerung an das ehrwürdige Alter des Bischofssitzes aufrecht zu erhalten, könnte in dieser Zeit die antike Bauinschrift von Oberwinterthur, die den Namen *Constantius* in ihrem Formular führt, nach Konstanz verbracht und in die, in der Amtszeit des Bischofs Konrad (934–975 n. Chr.) errichteten Mauritiuskapelle eingemauert worden sein.⁵⁷

57 RÖBER, Von der spätrömischen Festung (wie Anm. 31), S. 15–16.

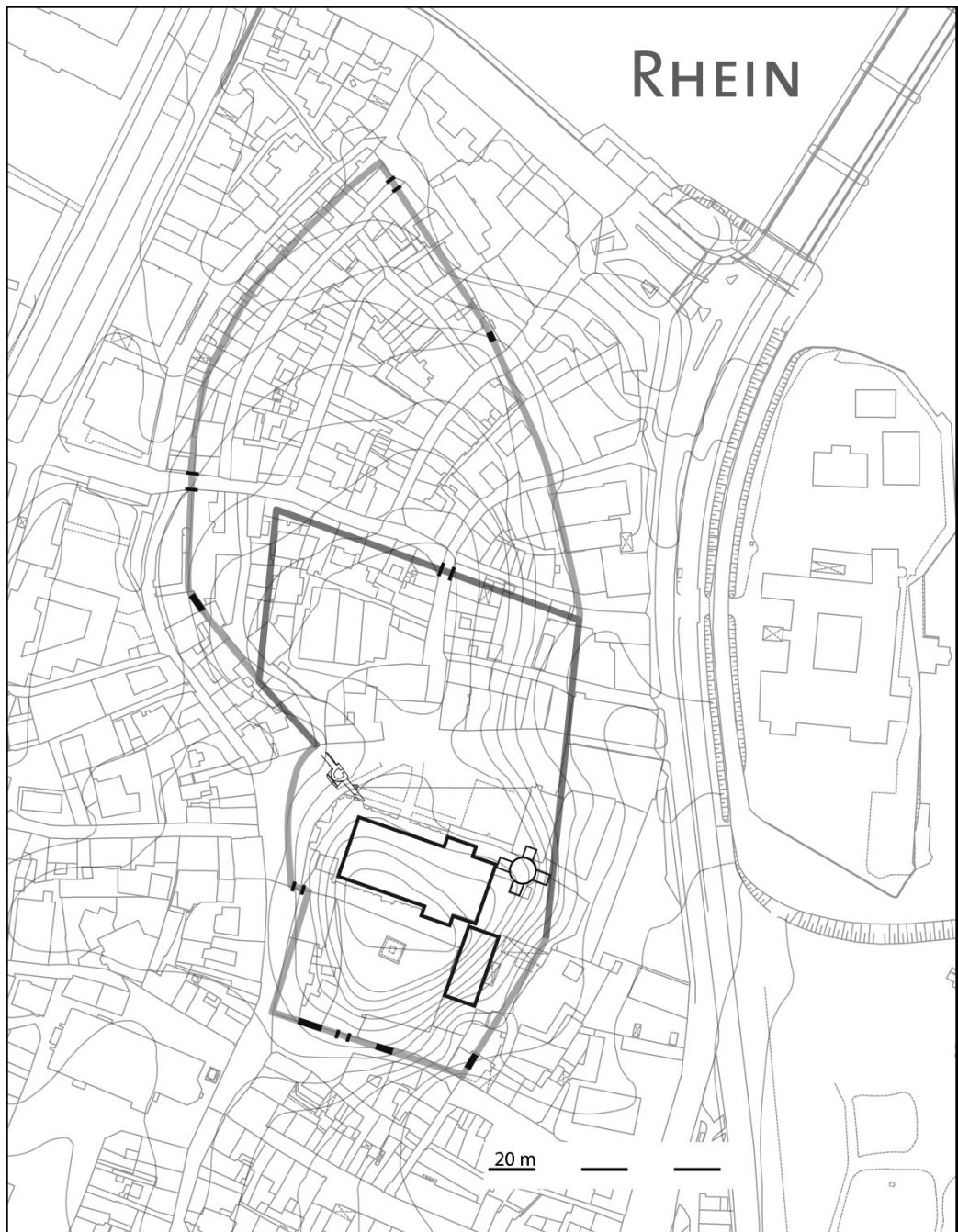


Abb. 10 Konstanz. Rekonstruktion des Verlaufs der Befestigungsmauern im 10. Jahrhundert.
(nach R. Röber, ALM-BW).